Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 68 (2012)
Heft: 3-4

Artikel: Die Praktische Theologie als Kind der Aufklärung
Autor: Grözinger, Albrecht
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-877783

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Praktische Theologie als Kind der Aufklärung

Wenn nach den Anfängen der Praktischen Theologie als einer in ihren Konturen klar bestimmten wissenschaftlichen Teildisziplin der Theologie gefragt wird, dann ist die Antwort in der Regel eindeutig: Es wird auf Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher verwiesen. Die dabei verwendete Metaphorik ist entschieden: Schleiermacher gilt gemeinhin als der «Vater» der Praktischen Theologie. Dies ist – wie wir sehen werden – auch nicht einfach falsch. Dennoch greift die Metaphorik zu kurz. Die Praktische Theologie hat eine Geschichte vor Schleiermacher, die nicht minder bedeutsam ist als die wissenschaftliche Leistung Schleiermachers. Meine These ist, dass die «Aufklärung» mindestens ebenso stark die Vaterschaft oder Mutterschaft bei der Geburt der wissenschaftlichen Praktischen Theologie beanspruchen kann wie Schleiermacher. Und diese Vorgeschichte ist insofern für die weitere Entwicklung unserer Disziplin wichtig, als an bestimmten Epochenschwellen, die ich zeichnen möchte, gerade die Problemstellungen vor Schleiermacher wieder zum Zuge kommen.

I.

Blickt man auf den Entstehensprozess der Praktische Theologie, dann fällt auf, dass Begriff und Sache der Praktischen Theologie in den Anfängen noch nicht zusammengehören. Der Begriff der theologia practica taucht bereits in den Kontroversen der Scholastik auf. Dort ging es darum, ob die Theologie als Ganze als spekulative oder praktische Wissenschaft anzusehen sei. Die in platonischer Tradition stehenden Protagonisten in dieser Kontroverse zeichneten die Theologie als Wesensschau, der die praktische Dimension eindeutig nachgeordnet ist. Thomas von Aquin vertrat die These, dass die Theologie weitaus mehr spekulativ sei als praktisch (magis tamen est speculativa, quam practica), weil sie in erster Linie von den göttlichen Dingen (de rebus divinis) handle und weniger von der menschliche Praxis (de actibus humanis).[1] Der eher aristotelisch orientierte Duns Scotus hat dem entschieden widersprochen, und zwar aus dezidiert theologischen Gründen. Das erkennende menschliche Subjekt – so seine Argumentation – erkenne Gott immer schon als einen liebenden Gott.

[1] Thomas von Aquin: Summa theologica, Salzburg / Leipzig 1934ff., I. 1,4.

Er ergänzt die berühmte Sequenz des Anselm von Canterbury «Deus est quo maius cogitari non potest» (Gott ist, worüber hinaus nichts Grösseres gedacht werden kann) durch den Satz «igitur est summe diligibilis; igitur summe debeo eum diligere».[2] Und dieser als liebend und liebenswert erkannte Gott versetzt das erkennende menschliche Subjekt seinerseits in eine liebende Bewegung, die all sein Handeln bestimmt. Theologisches Erkennen bei Duns Scotus ist also – wie Reinhold Seeberg sagt – «praktisches Erkennen».[3] Vor dem Hintergrund des theologischen Argumentes (der liebende Gott!), das Duns Scotus in der scholastischen Kontroverse verwendet, kann es nicht verwundern, dass sich später Martin Luther eindeutig auf dessen Seite schlägt: «Vera theologia est practica», eine spekulative Theologie gehöre «in die hell zum Teuffel» – so eine berühmte Formulierung aus den Tischreden.[4]

Damit befinden wir uns aber noch weit in der Vor-Vorgeschichte der Praktischen Theologie in unserem heutigen Verständnis – ging es doch in der scholastischen und reformatorischen Kontroverse um das Ganze der Theologie und nicht um die Binnenbestimmung theologischer Teildisziplinen.

II.

Sehr viel näher sind wir an unserer Fragestellung im Zusammenhang der Reformierten Dordrechter Synode der Jahre 1618/19. Die Synode fordert in einem ihrer Dokumente für angehende Geistliche ein «examen practicum», in dem es darum geht, Menschen zu bilden, «die zu allen guten Werken geschickt seien.» Dafür bedürfe es «Collegiis et Academiis», in denen – und nun erscheint der Begriff – Freunde einer «Theologia Practica» heimisch seien.[5] Damit ist die Spur für eine praktische Theologie gelegt, die die Aufgabe hat, die Geistlichen auf ihre Berufspraxis vorzubereiten, was sie bis auf den heutigen Tag ja auch tut. Doch damit ist nur die eine Hälfte des Aufgabenbereichs der Praktischen Theologie benannt. Die Vorgeschichte der Praktischen Theologie wäre verzeichnet, wenn sie nur aus den Bedürfnissen nach einer beruflichen Handwerkslehre abgeleitet wäre.

2 Johannes Duns Scotus: Lectura in Librum Primum Sententiarum, Civitas Vaticana 1960, Prol. Pars 4, 54.

3 R. Seeberg: Die Theologie des Johannes Duns Scotus. Eine dogmengeschichtliche Untersuchung, Aalen 1971 (Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1900), 127.

4 WA.TR.1, 72.

5 Vgl. dazu E.Chr. Achelis: Lehrbuch der Praktischen Theologie. Erster Band, Leipzig 1911, 12.

Und jetzt tritt das Zeitalter der Aufklärung auf den Plan. Das gesamte Mittelalter, aber auch noch die Reformatoren bis hin zur altprotestantischen Theologie gehen von einer Einheit von religiöser Praxis und theologischer Reflexion aus. Religion ist das gelebte Christentum, wie es durch die Dogmatik normativ bestimmt wird.[6] Ausserhalb dieser Perspektive gab es keine theologisch legitime Wahrnehmung religiöser Praxis. Diese Begrenzung suchte der Aufklärungstheologe Johann Salomo Semler zu überwinden. Theologie ist für ihn weder zeitlose Gottesschau, wie sie in der scholastisch-platonischen Traditionsspur aufscheint, noch begriffliches Abbild von Offenbarungswahrheiten, wie dies noch in der altprotestantischen Orthodoxie der Fall ist. Sondern Theologie ist der in jeweils bestimmten historischen Konstellationen in Angriff genommene Versuch, religiöse Praxis wahrzunehmen und zu reflektieren. Erscheinen Theologie und Religion vor Semler als identische Grössen, so arbeitet Semler an ihrer begrifflichen Unterscheidung.

Theologie ist für Semler – wie er in seinem «Versuch einer freiern theologischen Lehrart» aus dem Jahre 1777 ausführt – dadurch charakterisiert, «dass sie eine den Lehrern der christlichen Religion eigentümliche Geschicklichkeit ausmacht, die christlichen Wahrheiten sowohl aufs Beste ihren Zeitgenossen zu empfehlen, als auch die verschiednen Vorstellungen und Verknüpfungen derselben, wodurch besondre Secten oder Parteien der christlichen Religion entstanden sind, richtig zu beurtheilen».[7] Der Theologie wohnt also durchaus ein normatives Element inne. Diese Normativität ist aber auch vonnöten, weil es nicht *die* unbestrittene *eine* Gestalt des Christentums gibt. Christentum gibt es nur in der Vielzahl, wobei Semler – wie wir heute sagen würden – bereits eine interkulturelle und interreligiöse Perspektive einnimmt. Das Christentum soll nicht allein in seiner konfessionellen Vielfalt in den Blick geraten; Theologie richtet ihren Blick auf «die Verknüpfung oder den entfernten Zusammenhang ... mit andern ebenfals grossen Zweigen dieses moralischen Ganzen (sc. der religiösen Erscheinungen), unter andern Völkern»[8].

Aufgabe der Theologie ist es also, die Vielfalt der religiösen Erscheinungen so zu dokumentieren, dass sie gewahrt wird, jedoch zugleich unter dem

6 Vgl. zum Folgenden: B. Ahlers: Die Unterscheidung von Theologie und Religion. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Praktischen Theologie im 18. Jahrhundert, Gütersloh 1908.

7 Johann Salomo Semler: Versuch einer freiern theologischen Lehrart, Halle 1777, 1.

8 Johann Salomo Semler: Magazin für die Religion, 2 Theile, Halle 1780, hier Bd. 1, VII.

einen Begriff der Religion gefasst werden kann. Wie kommt es zur *Vielfalt* der *einen* Religion? Semler sieht den Grund darin, dass die Religion eine durch und durch individuelle Angelegenheit ist. Der einzelne Mensch, das Individuum ist der Ort, an dem religiöse Erfahrung entsteht und religiöse Praxis geübt wird: Ihre «nächste Absicht [...] gehet auf die einzelnen Menschen in Absicht ihrer selbst»[9]. Deshalb kann die Theologie von dem Eigen-Sinn individuell-religiöser Erfahrung und Praxis nicht absehen. Und deshalb ist der Gegenstand der Theologie die «Geschichte des practischen Christentums oder der Privatreligion der Christen»[10].

Damit ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg hin zur Etablierung der Praktischen Theologie als Teildisziplin der Theologie getan. Die Aufklärungstheologie Johann Salomo Semlers entwickelt zum ersten Mal einen Begriff der religiösen Praxis, der diese in ihrem Eigen-Sinn wahrnimmt und zu wahren versucht. Aufgabe der Theologie ist es zwar, einen *allgemeinen Begriff* eines praktischen Christentums zu entwickeln; nicht Aufgabe der Theologie ist es hingegen, die *Vielfalt der religiösen Praxis* auf eine *kirchlich-konfessionelle Einheitlichkeit* hin einzuebnen. Mit Semler ist mithin der genuine Gegenstandsbereich der Praktischen Theologie entdeckt. Er hat jedoch für diesen Gegenstandsbereich noch nicht konzeptionell eine besondere Teildisziplin entwickelt. Diesen Schritt wird dann Schleiermacher tun.

III.

Schleiermacher sieht sich nicht zuletzt durch die Philosophie und Theologie der Aufklärung genötigt, die Theologie insgesamt auf eine neue wissenschaftstheoretische und wissenschaftspraktische Basis zu stellen. Immanuel Kant hat – gleichsam als Testamentsvollstrecker der Aufklärung – den traditionellen konzeptionellen Begründungen der Theologie auf doppelte Weise den Boden entzogen. Nach seiner Destruktion der Gottesbeweise kann die Theologie nicht länger als Erkenntnistheorie oder Metaphysik begründet werden; und die Begründung einer autonomen Ethik («der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir») zeigt, dass die Ethik nicht notwendigerweise eines religiösen Fundamentes bedarf. Diese doppelte Delegitimierung der Theologie hat dann Fichte zu der polemischen Aussage geführt, dass einer

9 Semler: Versuch (Anm. 7), 158.
10 Semler: Magazin (Anm. 8), Bd. 1, VI.

von der Universität «mit Tode abgegangenen Theologie» allenfalls die Aufgabe verbleibe, ihren «wissenschaftliche(n) Nachlass» in die Obhut der Historisch-Philosophischen Fakultät zu übergeben.[11] Wenn Karl Marx in der Einleitung zur «Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie» aus dem Jahre 1844 schreibt: «Für Deutschland ist die *Kritik der Religion* im wesentlichen beendet, und die Kritik der Religion ist die Voraussetzung aller Kritik»[12] – dann hat er damit eben nicht nur Ludwig Feuerbach im Blick, sondern die gesamte Philosophie der Aufklärung bis hin zu Kant und Fichte. Schleiermacher hat die Brisanz dieser Religionskritik bereits wahrgenommen. In der «Kurzen Darstellung des theologischen Studiums» aus dem Jahre 1830 heisst es in § 22: «Wenn fromme Gemeinschaften nicht als Verirrungen angesehen werden sollen: so muss das Bestehen solcher Vereine als ein für die Entwicklung des menschlichen Geistes notwendiges Element nachgewiesen werden können.»[13] Schleiermacher formuliert seine Theologie also explizit vor dem Hintergrund der aufklärerischen Kritik der Religion als «Verirrung».

Schleiermacher stand dabei vor einer doppelten Herausforderung: zum einen der Theologie eine neue wissenschaftstheoretische Grundlegung auf der Höhe des Denkens seiner Zeit zu geben, und zum andern dieses Programm auch wissenschaftspraktisch umzusetzen. Dabei kam ihm die durch die militärische Niederlage Preussens gegen das postrevolutionäre Frankreich notwendig gewordene Neuordnung des preussischen Bildungswesens zugute. In der Neugründung der Berliner Universität konnte Schleiermacher zumindest ansatzweise sein theologisches Programm realisieren. Beide Herausforderungen hat er mit Bravour gemeistert.

Schleiermacher gesteht der aufklärerischen Kritik an der Theologie durchaus eine gewisse Berechtigung zu. Deshalb verzichtet er darauf, die Theologie als Metaphysik oder als Ethik zu konzipieren. In seinen frühen «Reden über die Religion» hat er ihr – jenseits von Metaphysik und Ethik – einen Ort als eine «eigenständige Provinz im menschlichen Gemüte» (so die berühmte For-

11 Vgl. dazu: Die Idee der deutschen Universität. Die fünf Grundschriften aus der Zeit ihrer Neubegründung durch klassischen Idealismus und romantischen Realismus, Bad Homburg vor der Höhe 1959, 154f.

12 K. Marx/F. Engels: Über Religion, Berlin 1958, 30.

13 F. Schleiermacher: Kurze Darstellung des Theologischen Studiums zum behuf einleitender Vorlesungen, hg.v. H. Scholz, Nachdruck 4. Auflage Hildesheim 1977.

mulierung) zugewiesen. Das klingt noch sehr romantisch, und Schleiermacher musste sich fragen, wie er vor diesem Hintergrund die Theologie als Wissenschaft begründen wollte. Dies geschieht nicht zuletzt in seiner kleinen, bereits erwähnten Schrift «Kurze Darstellung des theologischen Studiums», deren erste Auflage auf das Jahr 1810 zurückgeht. Eberhard Jüngel hat sie zu Recht als «geniale(n) Programmschrift»[14] bezeichnet.

Die Theologie ist dort für Schleiermacher eine positive Wissenschaft, die ihre innere Einheit aus ihrem praktischen Zweck gewinnt. Der praktische Zweck, dem die Theologie dient, ist die Kirchenleitung (§ 1), wobei Kirchenleitung von Schleiermacher nicht hierarchisch gedacht ist. Jedes Handeln im Kontext von Christentum und Kirche, das eine bestimmte klar erkennbare Aufgabe erfüllt, ist kirchenleitendes Handeln (§ 3). Ich sage immer gern: Auch Vierzehnjährige, die im Kindergottesdienst biblische Geschichten erzählen, sind im Sinne Schleiermachers kirchenleitend tätig. Die Theologie versammelt alle Wissenschaften in sich, die sie benötigt, um ein reflektiertes kirchenleitendes Handeln zu gewährleisten. Sie vereint also Philosophie, Geschichtswissenschaft, Textwissenschaften etc. in ihrem Hause und gibt ihnen ein besonderes Profil. Das heisst: Theologie ist prinzipiell interdisziplinär orientiert. Das gibt ihr im Hause der Wissenschaften ihr Daseinsrecht und ihr besonderes Profil zugleich.

Im Zusammenhang dieser wissenschaftstheoretischen Neubegründung der Theologie vollzieht sich nun auch die Geburt der Praktischen Theologie als theologischer Teildisziplin, wie wir sie bis auf den heutigen Tag kennen. Dient nämlich die Theologie dem kirchenleitenden Handeln, so ist dazu neben den «wissenschaftlichen Kenntnissen», die durch die Philosophische und Historische Theologie erworben werden, auch ein praktisches Können notwendig, das Schleiermacher unter den Begriff der Kunstregeln fasst. *Die wissenschaftliche Theorie dieser Kunstregeln ist die Praktische Theologie.*

An dieser Bestimmung Schleiermachers erscheinen mir in dem hier interessierenden Zusammenhang drei Dinge von Bedeutung.

- Dadurch, dass Schleiermacher die Praktische Theologie als Kunstlehre konzipiert (1), gewinnt er Anschluss an die alteuropäische ästhetische Traditi-

[14] E. Jüngel: Unterwegs zur Sache. Theologische Erörterungen, München 1972, 43.

on, insbesondere die im Mittelalter entwickelte Lehre der *ars*. Artistisches Handeln steht gleichsam zwischen dem Handwerk und der Tätigkeit des Künstlers. Ars homiletica, ars liturgica, ars poimenica – das alles ist fundierte theologische Tradition und wird von Schleiermacher in sein Verständnis von Praktischer Theologie integriert. Insofern ist Schleiermacher an dieser Stelle traditionsorientiert und innovativ zugleich. Welches Potential diesem Verständnis von Praktischer Theologie als Kunstlehre innewohnt, hat nicht zuletzt die ästhetische Wende der Praktischen Theologie in den 80er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts aufs Neue entdeckt.

- An der Praktischen Theologie zeigt sich (2) in prägnanter Weise, dass Theologie sich nur interdisziplinär realisieren lässt. Ars homiletica bedarf der Rhetorik und Poetik, die Religionspädagogik kommt ohne die Allgemeinpädagogik nicht aus, etc. Damit wird einer binnentheologischen Abschottung der Praktischen Theologie a limine gewehrt, und zugleich werden die aussertheologischen Wissenschaften als kritisches Potential in die Praktische Theologie integriert. Welche aufklärerische Bedeutung dies hat, wurde erst nach Schleiermacher in vollem Ausmass erkennbar.
- Schliesslich wohnt (3) der Praktischen Theologie Schleiermachers ein unübersehbares subjektives Element ein. Man mag darin sein romantisches Erbe erkennen – warum nicht? Es ist allerdings eine durch und durch reflektierte Subjektivität. In der Kurzen Darstellung legt Schleiermacher grossen Wert darauf, die Kunstlehre von einer mechanischen Vorschrift zu unterscheiden. Eine mechanische Vorschrift schreibt jeden einzelnen Schritt einer Handlung zwingend vor. Eine Kunstlehre reflektiert die Bedingungen, unter denen ein sinnvolles und angemessenes Handeln möglich wird. Und zu diesen Bedingungen gehört das individuelle Talent eines Predigers, einer Seelsorgerin, einer Lehrperson. Religiöse Handlungen sind nicht personenneutral; die Person des oder der Handelnden sind vielmehr konstitutives Merkmal der Handlung. Dies gilt nicht nur für den Produktionsaspekt kirchlichen Handelns, sondern – wie Schleiermacher in seinen Vorlesungen über die Praktische Theologie immer wieder deutlich macht – auch für die Rezeptionsleistungen. Eine Predigt wird individuell gehört; ein seelsorgerlicher Rat gewinnt nur vor dem Hintergrund der Individualität der Ratsuchenden seine Plausibilität. Religiöse Praxis realisiert sich nur als individueller Eigen-Sinn. An dieser Stelle knüpft Schleiermacher an die Entdeckung dieses religiösen Eigen-Sinnes durch den Aufklärungstheologen Semler an.

Schleiermacher hat sein Verständnis der Praktischen Theologie noch vor dem Hintergrund einer innerlich und äusserlich geordneten religiösen Welt formuliert. Pointiert gesprochen: Die Kirche war zur Zeit Schleiermachers noch im Dorf bzw. der Stadt. Deshalb konnte sich das kritisch-aufklärerische Potential, das dieser neuen Disziplin Praktische Theologie innewohnt, auch erst in späteren Zeiten erkannt und realisiert wurden. Dies sei an zwei wichtigen Stationen der Entwicklung der Disziplinengeschichte der Praktischen Theologie gezeigt.

IV.

Die erste Bewährungsprobe für die neu entstandene Disziplin Praktische Theologie stellte sich ein im Zusammenhang der sozialen, politischen und kulturellen Veränderungen im Übergang von einer feudal-agrarischen hin zu einer industriellen Gesellschaft. Eine eingespielte religiöse Praxis und Kirchenbindung konnte zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht mehr als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Die berühmten Vorlesungen von Adolf von Harnack über das «Wesen des Christentums», die er bewusst an die Jahrhundertschwelle legte, sind bei all ihrem positiven Pathos doch von einer Krisenerfahrung durchzogen. Dafür können die Schlussworte der letzten Vorlesung exemplarisch stehen: «Wenn wir … mit festem Willen die Kräfte und Werte bejahen, die auf den Höhepunkten unseres inneren Lebens als unser höchstes Gut, ja, als unser eigentliches Selbst ausstrahlen, wenn wir den Ernst und den Mut haben, sie als das Wirkliche gelten zu lassen und nach ihnen das Leben auszurichten, und wenn wir dann auf den Gang der Geschichte der Menschheit blicken, ihre aufwärts sich bewegende Entwicklung verfolgen und strebend und dienend die Gemeinschaft der Geister in ihnen aufsuchen – so werden wir nicht in Überdruss und Kleinmut versinken, sondern wir werden Gottes gewiss werden, des Gottes, den Jesus Christus seinen Vater genannt hat, und der auch unser Vater ist.»[15] Es ist ein Pathos, dem die Erfahrung der Krise im Nacken sitzt.

Es war die Praktische Theologie dieser Zeit, die ein konkretes Programm der Krisenbewältigung vorlegte, das den wesentlichen Elementen einer aus der Aufklärung herkommenden Praktischen Theologie neue Konturen ver-

[15] A. von Harnack: Das Wesen des Christentums, Berlin 1929, 188f.

lieh. Exemplarisch dafür kann ein so kurzer wie prägnanter Text von Paul Drews (1858-1912) stehen, den dieser als Einleitungsartikel für die neu gegründete «Monatsschrift für die kirchliche Praxis» schrieb, deren erstes Heft im Jahre 1901 erschien. Drews operiert dort mit dem Gegensatzpaar von «systematisch-deduktiv» und «deskriptiv-induktiv» und geht davon aus, dass allein das «deskriptiv-induktive» Verfahren der Theologie der religiösen und kirchlichen Wirklichkeit gerecht werde.[16] Dies kann durchaus als Kampfansage an die Systematische Theologie verstanden werden, der offensichtlich nicht mehr zugetraut wird, die Krise der industriellen Moderne zu bestehen. Die wahre Krisenwissenschaft ist die Praktische Theologie – dies ist die zentrale Botschaft des programmatischen Artikels von Drews. In ihm sind nun zwei Gesichtspunkte zentral vertreten, die in eine aus der Aufklärung herkommende Praktische Theologie eingeschrieben sind. Zum einen muss die religiöse Praxis der Gegenwart in ihrer Pluralität erkannt und anerkannt werden: «Denn wir Menschen sind, sowohl was die einzelnen Individuen als auch was die gesonderten Gesellschaftsgruppen anlangt, durchaus nicht in ein- und derselben Weise fromm. Der Bauer ist anders fromm als der Fabrikarbeiter, der Theologe anders als der Mediziner; der, der mehr Gemüt und Phantasie hat, anders als der mehr rational Gerichtete.»[17] Um diese Pluralität wahrzunehmen, bedarf es zum anderen einer «religiösen Volkskunde»[18], die ihre Impulse nicht mehr von der Dogmatik, sondern von der Empirie empfängt. Damit öffnet Drews die Praktische Theologie hin zu den neu entstehenden Sozialwissenschaften wie Soziologie und Psychologie. Die Sozialwissenschaften erhalten damit eine hermeneutische Kompetenz für die Wahrnehmung und Deutung der Vielfalt religiöser Praxis. Und die Praktische Theologie steht im Hause der theologischen Wissenschaft dafür, dass ohne diese hermeneutische Kompetenz keine Theologie mehr auf der Höhe ihrer Zeit betrieben werden kann.

16 P. Drews: «Religiöse Volkskunde», eine Aufgabe der praktischen Theologie, in: F. Wintzer (Hg.): Seelsorge. Texte zum gewandelten Verständnis und zur Praxis der Seelsorge in der Neuzeit, München 1978, 54-61.

17 A.a.O., 54f.

18 A.a.O., 58ff.

V.

Unter ganz anderen Bedingungen hat die Praktische Theologie in den späten 60er- und 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts an dieses Konzept wieder angeknüpft. Dabei war die polemische Front eindeutig. Die Praktische Theologie hatte sich abzusetzen von der Traditionsspur der Dialektischen Theologie bzw. der Wort-Gottes-Theologie. Um die Verve der damaligen Polemik zu verstehen, sollte man berücksichtigen, dass diese Polemik sich gegen eine siegreiche Dialektische Theologie richtete. Es ging nicht um deren revolutionären Aufbruch in den 20er-Jahren. Die Dialektische Theologie zeigte der Praktischen Theologie nach 1945 ein ganz anderes Gesicht. Vertreter dieser Richtung hatten – legitimiert durch ihre Position im Kirchenkampf während der Zeit des Nationalsozialismus – die kirchlichen Leitungsämter siegreich erobert. Und wie so oft – was wird aus siegreichen Revolutionären? Sie werden zu Bewahrern. Als solche hat sie die Praktische Theologie dieser Zeit zumindest erlebt. Es ging um eine Kirche, die sich in der Bundesrepublik Deutschland eingerichtet hatte, nicht zuletzt durch das neu eingeführte System der Kirchensteuer finanziell profitabel abgesichert. Und diese selbstzufrieden gewordene Kirche mit ihrem Kirchenkampfmythos drohte in den Augen der jüngeren Generation der Praktischen Theologie den Kontakt zur gesellschaftlichen Realität zu verlieren. Dieser Selbstzufriedenheit galt der Kampf. Man nahm ihn an der Stelle auf, an der es die Wort-Gottes-Theologie am empfindlichsten treffen musste, nämlich in ihrem Herzstück, in ihrem Verständnis der Predigt.

Im Jahre 1966 erschien in der Zeitschrift *Theologia Practica* ein kleiner Aufsatz von Dietrich Rössler unter dem Titel «Das Problem der Homiletik»[19]. Es ist frappierend zu sehen, welch strukturelle und inhaltliche Parallelen dieser Aufsatz zu dem von Paul Drews aufweist. Beide Aufsätze haben einen programmatischen Charakter, beide sind hochpolemisch, und beide erscheinen im ersten Band einer neu gegründeten Zeitschrift, die einen konzeptionellen Aufbruch markiert. Dietrich Rössler macht sich in dem Aufsatz auf beinahe schon unanständige Weise lustig über die Kluft zwischen dem homiletischen Anspruch der Wort-Gottes-Theologie und deren realer Praxis, wobei die Problemdiagnose eindeutig ist: «In dem Maße aber, indem diese Bewegung allgemein wurde, in dem sich durch traditionelle Gegensätze und Grenzen getrennte Schulen und

[19] Wiederabdruck: D. Rössler: Das Problem der Homiletik, in: A. Beutel u.a. (Hg.), Homiletisches Lesebuch, Tübingen 1986, 23-38.

Positionen unter der Losung ‹Wort› zu sammeln vermochten, entschwand die konkrete Sonntagspredigt, die reale Aufgabe des Pfarrers aus dem Blickfeld.»[20] Realitätsschwund durch dogmatische Hypertrophie, so könnte man die Diagnose Rösslers zusammenfassen.

In das gleiche Horn stösst kurze Zeit später in derselben Zeitschrift Gert Otto. Inzwischen ist die polemische Spitze bereits an der Titelformulierung des Aufsatzes abzulesen: «Wider den ‹Mythos› der Verkündigung».[21] In diesem Aufsatz wird das zweite von mir immer wieder benannte Element einer Praktischen Theologie in den Spuren der Aufklärung klarer als bei Rössler erkennbar: Gegen den aus binnentheologischer Verengung resultierenden Realitätsverlust werden als Heilmittel aussertheologische Wissenschaften empfohlen. Im Falle der Homiletik ist dies die Rhetorik.

Dieses Motiv ist in der zweiten empirischen Wende in den 60er- und 70er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts sehr viel deutlicher präsent, als dies bei der ersten im Zusammenhang der Liberalen Theologie an der vorletzten Jahrhundertwende der Fall war. Im Zusammenhang des kulturellen Aufbruchs der so genannten Studentenbewegung bekamen die Sozialwissenschaften – damals in vornehmlich marxistischem Gewand – nachgerade einen Heilscharakter. Insofern musste die Spannung zwischen Theologie und Humanwissenschaften noch stärker ausgeprägt sein als zuvor. Gleichwohl hat diese Integration stattgefunden und die praktisch-theologische Landschaft geradezu umgepflügt. Aus der Lehre von der Seelsorge wurde die Religionspsychologie, aus der Homiletik die Theorie der religiösen Rede, aus der Kybernetik die Theorie religiöser Institutionen.

VI.

Was ist nun aus der kleinen Theoriegeschichte, die hier vorgetragen wurde, zu lernen? Gibt es daraus überhaupt etwas zu lernen? Was wäre die Aufgabe einer Praktischen Theologie in der Traditionsspur der Aufklärung unter den Bedingungen der globalisierten Moderne? Ich versuche diese Frage zu beantworten, indem ich die zwei von mir benannten Hauptmotive einer solchen Praktischen Theologie noch einmal durchdekliniere: nämlich die Entdeckung der unhintergehbaren Vielfalt der religiösen Praxis und den Einbezug der Humanwissenschaften als hermeneutisches Deutungspotential.

20 A.a.O. 26.

21 G. Otto: Wider den «Mythos» der Verkündigung, ThPr 7 (1972) 316-324.

Zu sagen, dass wir gegenwärtig in einer Gesellschaft des politischen, kulturellen und religiösen Pluralismus leben, ist eine Banalität. Dass wir diese Pluralität zunächst einmal wahrzunehmen haben und sie nicht vorschnell theologisch einebnen dürfen, dies zu sagen ist weniger eine Banalität. Um dies zu belegen, möchte ich eine Begebenheit erzählen, die sich tatsächlich ereignet hat, die ich aber anonymisiere. Ein hohes kirchenleitendes Gremium möchte sich über den Gottesdienst heute informieren und beraten lassen. Dazu lädt es naheliegenderweise einen Praktischen Theologen ein, der an der Universität lehrt. Er berichtet von einer Umfrage unter GottsdienstbesucherInnen, die eine bunte Vielfalt an Motiven, Interessen und Wahrnehmungen erkennen lässt. Das kirchenleitende Gremium ist irritiert. Es hatte von der Praktischen Theologie erwartet, dass sie ihm sagt, was der Gottesdienst heute sei. Stattdessen erhält es aus der Hand des Praktischen Theologen einen bunten Strauss von Äusserungen, die das Gremium irritierter zurück lassen, als es vorher gewesen war. Darauf beschliesst das Gremium, für die nächste Sitzung einen Systematischen Theologen einzuladen. Der kommt auch – und erklärt dem Gremium haarscharf, was ein evangelischer Gottesdienst ist. Das kirchenleitende Gremium ist hoch befriedigt und geht zufrieden nach Hause. Wie gesagt – diese Geschichte ist nicht erfunden; sie spiegelt etwas von der kirchlichen Realität in unseren Breiten. Ich habe diese Geschichte auch nicht erzählt, um dieses Gremium zu blamieren. In gewisser Weise finde ich sein Verhalten sogar verständlich. Unübersichtlichkeit verlangt nach Orientierung. Dennoch sollte meiner Ansicht nach eine Praktische Theologie in der Spur der Aufklärung gerade ihrem Irritierungspotential die Treue halten. Nicht um der Irritierung um jeden Preis willen. Aber in Situationen des Übergangs – und in einer solchen stehen die Volkskirchen Mitteleuropas gegenwärtig – sind Irritationen oft wertvoller als vorschnelle Beruhigungen, auch wenn sie im Gewand einer theologischen Orientierung daher kommen.

Die zweite Spur einer Praktischen Theologie im Gefolge der Aufklärung ist der konstitutive Einbezug der Humanwissenschaften als hermeneutisches Deutungspotential. Wenn gilt, was Paul Drews in seinem programmatischen Aufsatz sagt, nämlich dass die «Praktische Theologie nach Tatsachen, Wirklichkeiten lechze»[22], dann wird sie zu diesen Tatsachen und Wirklichkeiten nicht

[22] Vgl. Drews: «Religiöse Volkskunde» (Anm. 16), 57.

ohne die Hilfe der so genannten Humanwissenschaften im weitesten Sinne gelangen können. Dies spricht im Übrigen dafür, dass die Theologie weiterhin im Haus der europäischen Universität bleibt und nicht in Kirchliche Hochschulen auswandert – eine Idee, mit der gegenwärtig auch kirchenleitende Gremien und Personen liebäugeln. Natürlich kann man auch an einer Kirchlichen Hochschule Humanwissenschaften berücksichtigen. Weitaus besser ist es jedoch, dass Theologie als Wissenschaft am selben Ort betrieben wird wie die Wissenschaften vom Humanen.

Die These von der Praktischen Theologie als Platzhalter des konstitutiven Einbezugs der Humanwissenschaften in das Ganze der Theologie nötigt aber auch zu einer kritischen Sichtung der eigenen Vergangenheit. In der zweiten empirischen Wende der Praktischen Theologie wurden die Humanwissenschaften ihrerseits oft selbst äusserst dogmatisch gebraucht. Die marxistisch grundierten Humanwissenschaften haben ja ihrerseits die Tatsachen und Wirklichkeiten oft weitaus stärker dogmatisch normiert als empirisch erschlossen. Und in der Praktischen Theologie wurde die alte kirchliche Dogmatik oft nur durch eine neue Dogmatik der Humanwissenschaften ersetzt.

Hier ist gegenwärtig eine neue, wie ich meine verheissungsvolle, Entwicklung zu beobachten. Wenn die Praktische Theologie nach Tatsachen lechzt, dann sollte sie diese weder theologisch noch humanwissenschaftlich überformen. Man kann aber auf die Tatsachen auch nicht einfach nur zustolpern. Das Lechzen nach Tatsachen bedarf einer theoretischen Reflexion und Begleitung. Unter dem Stichwort der «gelebten Religion» ist die Praktische Theologie gegenwärtig dabei, Formen einer vorsichtigen phänomenologischen Annäherung wissenschaftstheoretisch und wissenschaftspraktisch zu entwickeln und zu erproben. Beachtenswert ist, dass sich an diesem Projekt zunehmend auch Systematische Theologinnen und Theologen beteiligen.[23] Vielleicht lässt sich ja auf diesem Weg der alte Streit zwischen Praktischer und Systematischer Theologie mit der Zeit überwinden. Beide, die Praktische wie die Systematische Theologie, können der Aufklärung nur *gemeinsam* die Treue halten.

[23] Vgl. dazu A. Grözinger/G. Pfleiderer (Hg.): «Gelebte Religion» als Programmbegriff Systematischer und Praktischer Theologie (Christentum und Kultur 1), Zürich 2002.

Abstract

Bereits im Mittelalter und in der Reformationszeit wurde darüber gestritten, ob die Theologie eine eher theoretisch oder praktisch orientierte Wissenschaft sei. Die Anfänge der Praktischen Theologie als eigenständiger Wissenschaft gehen jedoch zurück auf den Aufklärungstheologen Semler, der die Vielfalt der religiösen Praxis im Alltag von einem theologisch normierten Begriff der Religion unterschied. Schleiermacher setzt diese Unterscheidung dann schon als selbstverständlich voraus. Die Praktische Theologie hat bei ihm die Aufgabe, die alltagsweltliche Vielfalt der Religion theologisch reflektiert zu begleiten und zu fördern. Die Spannung von gelebter Alltagsreligion und kirchlich normierter Religion bestimmt dann die weitere Entwicklung der Praktischen Theologie bis in unsere Gegenwart, wobei das kritisch-aufklärerische Interesse Semlers, gelebte Religion vor dogmatischer Überformung zu bewahren, als durchgehendes Motiv praktisch-theologischer Theoriebildung zu erkennen ist.

Albrecht Grözinger, Basel